

Frau Pfarrer  
Luise Schnyder-Brenner

= Geboren den 19. Juli 1877 =  
Heimgegangen den 4. März 1929





Neur. 100 1855

Frau Pfarrer

# Luise Schnyder-Brenner

== Geboren den 19. Juli 1877 ==

Heimgangen den 4. März 1929



980, 0536  
Hof, Stäfa

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Psalm 62, 2.

So spricht der Herr: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege; sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken.

Jesaja 55, 8. 9.

Denn ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, daß ihr wartet.

Jeremia 29, 11.

Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Jeremia 31, 3.



## Lebenslauf.



Unsere liebe Gattin und Mutter, Frau Pfarrer Luise Schnyder-Brenner, erblickte das Licht der Welt am 19. Juli 1877 im Pfarrhaus Srenkendorf bei Liestal. Sie stammte aus zweiter Ehe des Pfarrers Karl Brenner von Basel mit Henriette Burckhardt, der Tochter des Obersthelfers Burckhardt am Münster in Basel, und war das dritte von sechs Kindern dieser Ehe, zu denen aus erster Ehe des Vaters noch zwei Brüder und eine Schwester kamen, mit denen Luise ebenfalls in inniger Liebe verbunden war.

Ihre ersten Lebensjahre waren durch manche Erkrankungen gestört, während sie sich in der Schulzeit guter Gesundheit erfreute. Etwa sechsjährig siedelte sie mit ihren Eltern und Geschwistern aus dem lieblichen Landpfarrhaus nach Zürich über. Ihr Vater war zum Vorsteher der Diakonissenanstalt Neumünster berufen worden, und so war ihr Leben von Kind auf eng vertraut mit Krankenpflege und Schwesterndienst.

Sie besuchte in Zürich die freie Schule und hat in derselben eine gute allgemeine Bildung und, wofür sie stets besonders dankbar war, eine ganze Schar treuster Freundinnen gewonnen, mit denen sie bis zu ihrem Tode in enger,

herzlicher Verbindung blieb. Sie hat von diesem Kreis viel Liebe empfangen, ihm aber auch viel gegeben.

Daheim stand sie unter dem Einfluß ihres überaus gütigen, treuen, in kindlichem Gottvertrauen stehenden Vaters und einer energischen, scharfblickenden Mutter, die das Gewissen schärfte und den Charakter bildete, zugleich aber ihren Kindern viel gab für Herz und Gemüt. Wie sind doch unserer lieben Entschlafenen die frommen Kinderlieder ihres Großvaters Abel Burckhardt von Kind auf vertraut gewesen! Reiches, musikalisches Leben wurde im Elternhause gepflegt, und Luise durfte später ihre schöne Altstimme ausbilden, und hat mancher Gemeinde bei Advents- oder Passionsfeiern und manchem intimern Kreise, allermeist ihrer Familie, Erbauung gegeben und Freude gemacht mit ihrem ausdrucksvollen, warmen Gesang. Einen unauslöschlichen Eindruck machte auf sie die lange Krankheit und der frühe Tod ihres drei Jahre ältern Bruders Eduard, sowie so manche andere Krankheitsnot im Geschwisterkreise und bei den Eltern.

Das Konfirmationsjahr hat Luise, wie ihre Schwestern, in Montmirail, einem von der Brüdergemeinde gegründeten und geleiteten Töchterinstitut in der Nähe von Neuenburg verlebt und ernste Eindrücke empfangen. Auch dort hat sie Freundinnen fürs Leben gefunden. Sie hoffte, in wenigen Wochen diese ihr in liebem, gesegnetem Andenken stehende Pension wiederzusehen, indem sie beabsichtigte, ihre dritte Tochter dorthin zu begleiten.

Nach ihrer Rückkehr aus der Pension erwartete sie daheim die Aufgabe, ihrer gerade damals schwer erkrankten Mutter beizustehen, und später war sie gar oft bei ihren verheirateten Geschwistern eine willkommene, tüchtige Helferin.

Zu den sonnigsten Erinnerungen ihrer glücklichen Jugendzeit gehörten die Ferien, welche die ganze Familie jeweils miteinander an einem stillen Plätzchen in den Bergen zubrachte, und es war auch, als sie selbst eine eigene Familie hatte, immer ihr besonderes Anliegen, daß wir solche gemeinsame Ferien machen möchten, als eine einzigartige Gelegenheit, Gottes Wunder in der Natur und das Familienleben einmal ungestört zusammen zu genießen. Sie hatte einen offenen Sinn für die Schönheit der Bergwelt, aber auch ein großes Interesse für die Natur im allgemeinen, speziell für die Blumen.

Ihre jungfräulichen Jahre hat sie freulich ausgenützt zu vielseitiger Weiterbildung, namentlich in Musik und Kunst. Immer wieder erzählte sie mit dankbarer Begeisterung von den Geschichtsstunden bei Frau Professor Meier und den Kunstreisen, die sie in Begleitung dieser trefflichen Lehrerin nach München und Venedig machen durfte. Ebenso sprach sie mit tiefster Dankbarkeit von ihrer Gesanglehrerin, Frau Professor Wirz. Später nahm unsere liebe Heimgegangene einen einjährigen Krankenpflegekurs im Asyl Neumünster, und war dann drei Jahre in der Gemeindepflege der großen Kirchgemeinde Neumünster tätig als geschätzte Gehilfin der Gemeindegemeinschaft. Zu einzelnen ihrer damaligen Pflöglinge hat sie Beziehungen aufrecht erhalten bis heute.

Als die liebe Entschlafene eben die Vorbereitungen traf, um sich auf einem Kurs für innere Mission in Berlin noch weiter auszubilden, bekam ihr Leben eine andere Wendung durch die Verlobung mit dem damaligen Pfarrer von Neßlau, Ernst Schnyder von Kappel. Am 23. Januar 1906 fand die Trauung statt in der Hauskapelle der Diakonissenanstalt

Neumünster, und es folgten schöne Jahre in der Toggenburger Berggemeinde, die auch ihr rasch ans Herz wuchs. Freilich kehrten auch bald Sorge und Leid ein. Das erste Kindlein starb nach nur achtzehn Tagen am Weihnachtsabend 1906. Auch das Leben der Mutter schwebte damals in Gefahr. Nach der Geburt des dritten Kindes trat ein schon früher verspürtes Herzleiden so gefahrdrohend auf, daß sie sich einer schweren Kropfoperation unterziehen mußte.

Bald darauf erfolgte die Uebersiedelung nach Schaffhausen, wo ihrer ein voll gerüttelt Maß Arbeit in Haus und Gemeinde wartete. Die ersten Jahre waren noch öfters durch ihr Leiden getrübt, sie mußte längere Zeit von ihrer Familie getrennt Kuren machen, in den spätern Jahren, namentlich seitdem ihr durch eine bequemere Wohnung Erleichterung geschaffen wurde, ging es ihr besser. Sie hat hier in Schaffhausen noch drei gesunden Kindern das Leben schenken dürfen, und war denselben eine vorbildliche Mutter voller Hingabe. Sie verstand es trefflich, sie anzuregen und mancherlei Gaben in ihnen zu wecken und zu pflegen, namentlich auch die edle Musik. Ihrem Gatten war sie eine überaus verständnisvolle Gehilfin und Mitarbeiterin, die ihm geistig und geistlich viel sein konnte. Nie hat sie ihn von seinen Pflichten zurückgehalten, wenn schon sie oft darunter litt, daß die vielerlei Verpflichtungen des Amtes und der Vereine das Familienleben beeinträchtigten. Sie nahm stets warmen Anteil am Ergehen der Kranken und Armen, und arbeitete eifrig mit im Frauenkrankenverein, sowie in dem von ihr gegründeten Arbeitsverein. Auch die Anstalt Friedeck und das Werk der Freundinnen junger Mädchen lag ihr sehr am Herzen.

Es war ihr ein Bedürfnis und eine Freude, so viel es ihr die Pflichten gegen die Familie und ihre Gesundheit erlaubten, Arme und Kranke zu besuchen, und mit ihrem scharfen Blick erkannte sie rasch, wo es etwa fehlte, und sie hatte den Mut, es auch zu sagen. Vor allem aber half sie gern, wo sie konnte. Viele haben es in diesen Tagen bezeugt, wie sie mit ihrer von innen kommenden Herzlichkeit ihnen wohl getan habe, und wie auch diejenigen, die ins Haus kamen, als Gäste oder als Rat- oder Hilfesuchende, etwas von der Wärme ihrer Teilnahme in Freud und Leid spürten. Wie oft beklagte sie, daß sie in der Gemeinde zu wenig wirken könne; wir aber sind dankbar, daß sie ob den Pflichten außerhalb des Hauses nie die Pflichten gegen die Eigenen vernachlässigte. Sie lebte mit ihren Kindern und brachte ihnen in allen Nöten und Sorgen Verständnis entgegen. Jetzt, wo sie von uns gegangen ist, dürfen wir wohl sagen: Sie hat getan, was sie konnte. Ja, sie hat mehr gearbeitet, als für ihre zarte Gesundheit zuträglich war. Aber wo sie einmal Pflichten fühlte, da mußte sie — auch über ihre Kraft — mitschaffen. Ihr gewissenhafter Eifer war schon in der Schule ihr besonderer Charakterzug und drückte ihrem ganzen Leben den Stempel auf. Eine unbedingte Wahrhaftigkeit war ihr angeboren, es mußte alles klar sein, und wo in den Beziehungen zu irgend einem Menschen etwas getrübt oder unlauter war, da ruhte sie nicht, bis aufrichtiger Friede wieder hergestellt war. Wohltuend war an ihr die Begeisterungsfähigkeit für alles wirklich Große und Schöne. Es war uns vergönnt, in den letzten Sommern jeweilen miteinander die Ferien zuzubringen im Pfarrhaus Ringgenberg am Brienzersee. Sie hat jene Tage in tiefster Dankbarkeit

genossen, sie erlebte Gottes Herrlichkeit und Güte in dem Glanz der Alpenwelt und in dem Frieden jenes Pfarrgartens am See.

Vor dreieinhalb Jahren hat sie durch den jähen Tod ihrer jüngsten Schwester an der Furka einen furchtbaren Schmerz durchgemacht. Aber gerade damals zeigte es sich, daß ihre Frömmigkeit echt war. Sie nahm das namenlos Schwere in kindlichem Glauben aus Gottes Hand. Sie grübelte nicht; dagegen war es ihr tiefstes Anliegen, daß doch jenes Leid für alle Beteiligten die friedsame Frucht der Gerechtigkeit zeitige, die es nach Gottes Willen bringen sollte. Jedenfalls unsere liebe Entschlafene ist durch jenes Ereignis spürbar gereift und dem Ernst der Ewigkeit näher gebracht worden. Und die Art, wie sie damals das Unbegreifliche trug, ist für uns eine Hilfe und ein Vorbild, auch in unserm jetzigen, großen Leid uns demütig unter die gewaltige Hand Gottes zu beugen.

Das Herzleiden der lieben Mutter hatte im November des vorletzten Jahres einen gefährlichen, besorgniserregenden Grad erreicht, und sie mußte sich sehr schonen. Das war etwas, was sie auf die Dauer schwer über sich brachte. Gottlob ging es letztes Jahr besser, und sie freute sich diesen Winter oft mit großem Dank, daß sie wieder leistungsfähiger sei. Sie war gerade in den letzten Wochen eigentlich unermüdlich tätig, voller Arbeitsfreudigkeit, Aufopferung und Hingabe. Wir freuten uns mit ihr und ahnten nicht die Gefahr. Am Montag, den 4. März, sank sie am Mittagstisch plötzlich, vom Schlag getroffen, zusammen und hauchte ihr Leben ein Viertel vor 1 Uhr aus im Alter von erst 51 Jahren, 7 Monaten und 13 Tagen.

Sie hinterläßt bei ihrem Gatten, den fünf Töchtern, ihren drei Brüdern und drei Schwestern eine große Lücke. Wir spüren, wie reich wir waren durch ihre treue Liebe, und wie arm wir geworden sind, aber gelobet sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können die da sind in allerlei Trübsal mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. In tiefer Dankbarkeit beten wir: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!

---

Matth. 5, 7—9:

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die da reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

+

# Ansprache bei der Trauerfeier

gehalten

am 7. März 1929 in der Münsterkapelle Schaffhausen  
von Herrn Pfarrer R. Rotach, St. Gallen.

Psalm 116, 15.

Liebe Nächstverbundene und Mittrauernde!

Großes Leid macht stille und macht ehrfürchtig. Vor großem Leid ersterben die bloßen Worte. Wir haben uns jetzt um euch gestellt, ihr schmerzlich Verwundeten, wir Gemeindeglieder, Freunde, Amtsbrüder, wie eine schweigende Schutzwehr, daß Vereinsamung und peinvolle Leere euch weniger fühlbar werde und menschliche Teilnahme euch trage. Aber was sind solche wohlgemeinten Menschlichkeiten! Sie reichen kaum hinüber in die weit schmerzvolleren Tage des Vermissens; und wie könnten wir euch ein menschliches Wort sagen, das nicht qualvoll lediglich erinnerte an das, was unerbittlich „nicht mehr“ ist. Leuchtend steht mir persönlich ja vor Augen der sonnüberstrahlte Wintertag, da die junge Pfarrfrau im Obertoggenburger Giebelhaus einzog und die Räume mit Freude und Wärme erfüllte. Vor mir sehe ich den Muttersitz am Fenster, der auf den stillen Schaffhauser Münsterplatz hinausschaut, da die Nimmermüde die Kinder um sich sammelte mit lehrendem und wehrendem Wort und mütterlicher Güte. Und ich lese wieder die herzlichen Briefe, die die vorbildlich Gewissenhafte

vor Weihnachten und Geburtstagen etwa ihrem vielgestaltigen Arbeitstag abrang, und die etwas verrieten von der Innigkeit und Gottverbundenheit einer feinen Frauenseele. Aber alle diese Erinnerungen, die euch, ihr Nächsten, unvergleichlich reicher fluten und den Namen „Mutter“ mit goldenem Glanz verklären, sie steigern nur bis zur Unerträglichkeit die Qual: Tod, wie bitter bist du!

Wir suchen darum ein Wort, das wirklich und bleibend Schutzwehr ist, ein Wort, hinter dem nicht nur menschliche Verehrung steht, sondern ewige Wahrheit und göttliche Wirklichkeit, ein Wort, das die Bitterkeit des Todes nicht frügerisch zudeckt, aber vollgültig verwandelt, ein Wort, euch gegeben nicht nur in diese Stunde, sondern in göttlicher Autorität bleibend über euer Weh, euer Verlieren und Vermissten gesetzt. Es steht im 116. Psalm und heißt:

Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn.

Vor dem Herrn: das verändert die Blickrichtung. Das verbietet auf das zu schauen, was nicht mehr ist; das gebietet zu sehen auf das, was ist. Vor dem Herrn: das stellt nicht mehr vor die Leere und unser Armgewordensein, das stellt vor die Wirklichkeit Gottes und ihre Fülle. Vor dem Herrn: da verstummen die menschlichen Einwände und es erhebt sich die Frage des Gehorsams. Vor dem Herrn: da wird das, was gewesen, zur Gabe, zum dankenswerten Geschenk, und das, was ist und sein wird, zur Aufgabe. „Könnt ihr danken ohne zu fordern, könnt ihr auf eure Ansprüche verzichten und meinem Anspruch im Gehorsam Recht geben?“ Vor dem Herrn: das stellt die Souveränität Gottes auf, der allein Recht hat zu geben und zu nehmen

zu seiner Stunde, und das stellt uns Menschen in die Reihen der Geleiteten und Geführten.

Vor dem Herrn ist der Tod seiner Heiligen wertgehalten. Was heißt das zunächst anders als: das Sterben ist nicht dem Spiel des Zufalls ausgesetzt und nicht in der Hand finsterner Verderbensmächte. Der Tod ist auch nicht, was der Augenschein zeigt, Ablauf eines Naturprozesses, natürliche Vergänglichkeit. Die Bibel hat zwei Worte vom Tod. Der Tod ist Gericht; Sterben und Vergehen ist Folge der Trennung von dem Gott, der das Leben ist. Darum ist der Tod vom Schmerz umgeben, voller Weh und Klage. „Ja, Tod, wie bitter bist du!“ Aber die Bibel hat ein zweites Wort, und dieses zweite Wort heißt Jesus Christus, heißt Versöhnung, heißt Aufhebung des Gerichts, heißt Auferstehung, heißt Hoffnung, Licht und Freude, heißt Abwischen aller Tränen, heißt: der Tod ist vom Sieg verschlungen, heißt: der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn. Am Grabe des Lazarus ergrimmte Jesus im Geist. Warum ergrimmte er? Weil er sah, wie der Tod zum Alleinherrscher geworden und Souveränitätsrechte sich anmaßt, als hätte er das letzte Wort; weil er sah, wie die Menschen dem Todesverhängnis sich hoffnungslos ergeben. Und wir hören es aus seinem Munde offenbarungsmäßig: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Da wird Christus das Leben, und Sterben Gewinn.

Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn. Meine Freunde, die edle Frau, die eure Pfarrfrau war, eure Gattin und Mutter, Schwester und Freundin, sie

hatte etwas seltsam Vollendetes an sich. In ihrer Nähe stellte sich die Gedankenverbindung ein von der „reifen Lehre“. Der Bereich der Ewigkeit war ihr irgendwie näher, besonders seit ihr deutlich war, daß ihre Erdentage gezählt seien. Aus ihr leuchtete etwas, nicht vom Sahllicht nahen Todes, sondern von der Heiligkeit des „über ein Kleines“. Christus hat sein Eigentumszeichen deutlich in sie eingezeichnet. Und was ist denn Heiligkeit anders als Gottzugehörigkeit. Gottes eigen, nicht um menschlicher Liebenswürdigkeit willen, Gottes eigen um Christi willen. Wißt es, ihr lieben Kinder, eure Mutter war, ist Gottes eigen. Er hat sie je und je geliebet, darum hat er sie zu sich gezogen aus lauter Güte.

Durch Gottes Güte gibt es nicht nur ein leid- und schmerzvolles „nicht mehr“; nicht mehr unter uns, nicht mehr in unserer sichtbaren Gemeinschaft. Durch Gottes Erbarmen gibt es ein siegreiches und triumphierendes „nicht mehr“; nicht mehr in irdischer Schwachheit, nicht mehr Gast und Fremdling, sondern Bürger und Hausgenosse Gottes. Ueber allem Weh der Vergänglichkeit ist durch Christus begründet eine bleibende Gemeinschaft, kraft der Treue Gottes eine dem Tode nicht verfallene und untertane Verbundenheit Gottes mit den Menschen. Die Bibel als Zeugnis von Gottes Tun schaut auch nicht zurück auf das „nicht mehr“, sie schaut vorwärts auf ein „noch nicht“. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, aber es wird erscheinen; denn der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn.

Auf dem bekannten Isenheimer Altar hält im Bild der Auferstehung der aus dem Grab triumphierend Emporstei-

gende die Hände gegen uns gerichtet, wie um mit heiliger Bedeutung den Blick auf seine Wundmale zu lenken. Was heißt das anderes als: Seht, was ich für euch getan habe, vergeßt nicht, was dem Ostersieg vorausging. Mir hast du Arbeit gemacht. Aber durch mein Opfer ist die Versöhnung zustande gebracht, der Tod mit seinem Gericht überwunden, das Sterben zum glorreichen Ereignis geworden. So wert ist der Tod der ihm Eigenen gehalten vor dem Herrn.

Darum stellt euch Gott, ihr Lieben, jetzt nicht zu den Klagenden, sondern zu den Hoffenden und Wartenden. Dich, lieber Freund, unter die Leidtragenden, die selig sind im Getröstetwordensein und gesegnet mit dem Sieg aus der Höhe, daß sie als Schmerzgezeichnete Zeugen dieses Sieges seien. Im Bekenntnis: ich glaube eine Auferstehung und ewiges Leben, vereinigen wir uns mit euch, und unter Tränen dankend und hoffend und wartend sprechen wir:

Was gewesen werde stille.  
 Stille, was dereinst wird sein.  
 All mein Wunsch und all mein Wille  
 Geht in Gottes Willen ein.

Amen.

Einem öfters geäußerten Wunsche der Entschlafenen freundlich entsprechend, sang der Kirchenchor Schaffhausen den Schlußchoral aus der Johannespassion:

Ach Herr, laß dein lieb Engelein  
Am letzten End die Seele mein  
In Abrahams Schoß fragen!  
Den Leib in sein'm Schlafkämmerlein  
Gar sanft, ohn ein'ge Qual und Pein,  
Ruhn bis am jüngsten Tage!  
Alsdann vom Tod erwecke mich,  
Daß meine Augen sehen dich  
In aller Freud, o Gottes Sohn,  
Mein Heiland und mein Gnadentron!  
Herr Jesu Christ, erhöre mich,  
Ich will dich preisen ewiglich!



Cassidy  
S. S. S. S. S.  
1888

